

Lilian Hasler hat den FixerInnen ein Denkmal geschaffen

## Unübersehbar?

Zwei Tonnen schwer, zwei Meter sechzig hoch, gehauen in weissen Marmor: so steht er seit Wochen am Zürcher Platzspitz, der Fixer mit rausgestreckter Zunge und der Spritze im Arm.

Von Silvana Iannetta

Nein, trüge sie nicht dieses eindeutige Attribut, die Figur wäre als Fixer nicht zu erkennen. Der muskulöse, kräftige Körper passt so gar nicht zum gängigen Klischee eines Fixers, ebensowenig wie die elastische, zum Sprung bereite Haltung und die frech herausgestreckte Zunge. «Ich wollte einen zeigen, der nicht am Boden zerstört ist. Keine Elendfigur. Sondern einen, der kräftig genug ist, die Paläste zu zertreten», erklärt die Steinbildhauerin Lilian Hasler. Sie habe dem

Foto: Gertrud Vogler



«6. Februar, um sieben Uhr morgens» von Lilian Hasler, in Erinnerung an die Platzspitzschliessung in Zürich

täglich in den Medien präsentierten Bild der verelendeten, verwahrlosten DrogenkonsumentInnen etwas entgegensetzen wollen. Ihre Darstellung sollte die Stärke und Widerspenstigkeit der FixerInnen zeigen, ohne die Sucht zu glorifizieren. Mit dem «Fixer» – so der aktuelle Titel des Monuments – hat sie eine in der jetzigen Situation utopisch anmutende Figur geschaffen.

Auf die Frage, weshalb sie eine männliche Statue gemacht habe, weiss Lilian Hasler keine rechte Antwort. Um eine Fixerin darzustellen, hätte sie auch die Prostitution thematisieren müssen. «Mir war nicht klar, wie ich das machen

sollte, dass es nicht kontraproduktiv wirkt. Es ist viel schwieriger, eine starke Frau zu zeigen. Zu Männern habe ich mehr Distanz; ich hatte das Gefühl, mir damit weniger die Finger zu verbrennen.» Das Thema der sich prostituierenden Fixerin möchte Lilian Hasler in ihrer nächsten Skulptur umzusetzen versuchen.

Konkreter Anlass für das Denkmal war die Platzspitzschliessung. «6. Februar, um sieben Uhr morgens» hiess denn auch der erste Titel, den Lilian Hasler ihrem Kunstwerk gab. Der Öffentlichkeit präsentiert hat sie es an der «Prozession gegen Prohibition», der Demo zur Aufhebung des Drogenverbotes. Beinahe ein Dreivierteljahr hat die Künstlerin daran gearbeitet, bevor das Monument am 30. Oktober vor dem versperrten Platzspitzeingang bei der Walchebrücke postiert wurde. «Die Prozession gab den angewärmten Rahmen ab, um das Denkmal aufzustellen», meinte Lilian Hasler. Der Forderung nach einer Legalisierung, wie sie etwa vom VGGG erhoben wird, steht sie dennoch skeptisch gegenüber. Trotzdem hat sie beschlossen, die Forderung zu unterstützen, weil sie glaubt, dass die drogenkonsumierenden Frauen auf jeden Fall von einer Legalisierung profitieren würden, da für sie der Zwang zur Prostitution wegfalle.

Seit ihrer Ausbildung zur Bildhauerin, die sie vor sechzehn Jahren begonnen hatte, arbeitet die heute 32jährige Künstlerin mit Stein. Ihre bisherigen Arbeiten waren abstrakt und kleinformatig, ihr politisches Denken floss kaum mit ein. Mit der Platzspitzschliessung verstärkte sich bei Lilian Hasler der Wunsch, politisch zu arbeiten: Der «Fixer» ist ihre erste gegenständliche Darstellung. Lilian Hasler wollte damit zur Auseinandersetzung anregen. Heute zweifelt sie allerdings daran, wie weit es überhaupt noch möglich ist, etwas zu schaffen, das anrührt. «Vielleicht wäre es besser gewesen, den Platz leer zu lassen», meint Lilian Hasler, «einen Austausch über Kunst gibt es bei uns nicht. Die Blicke sind medial verstellt. Sie gehen durch die Objekte durch, ohne sie wirklich zu sehen.»

Rückmeldungen auf ihr Denkmal bekam die Bildhauerin bis jetzt nur aus ihrem persönlichen Umfeld. Sie waren durchwegs positiv. Lilian Hasler würde aber gerne wissen, was die FixerInnen selber von ihrem Denkmal halten. Angst hat sie davor, dass die FixerInnen denken, dass da jemand ein Denkmal hingestellt hat, um sich auf ihre Kosten zu profilieren. Von den Medien wurde der überdimensionierte Fixer kaum beachtet. Auch die Behörden verhalten sich gleichgültig. Weder in der Präsidialabteilung noch im Bauamt I war jemand über das neue Denkmal informiert. Kunst wird dort offenbar erst wahrgenommen, wenn es nicht anders geht – der Stadt etwa von einem berühmten Künstler eine Schenkung gemacht wird. Nicht einmal Stein des Anstosses scheint das Marmormonument zu sein. Selbst Polizeivorstand Robert Neukomm, der als einziger der potentiell Verantwortlichen Kenntnis davon hat, übt sich in Nachsicht. Die Stadt habe im Moment dringendere Probleme, als sich um diese Figur zu kümmern, gab Stadtrat Neukomm auf Anfrage Auskunft, aber: «Auf die Dauer werden wir sie nicht stehen lassen.»